

Bruder Klaus und die deutsche Mystik

Autor(en): **Oehl, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **11 (1917)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-121243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bruder Klaus und die deutsche Mystik.¹

Von Prof. Dr. WILHELM OEHL.

Daß zwischen dem seligen Nikolaus von der Flüe und der deutschen Mystik Beziehungen bestehen, ist längst erkannt oder wenigstens berührt worden, so von Joseph Görres in seiner « Christlichen Mystik », von Ming in seiner Biographie, von R. Durrer in seiner kritischen Quellenausgabe und in seinem Artikel in der « Neuen Zürcher Zeitung » (18.–21. März 1917). Diese Parallele war ja ganz naheliegend bei Bruder Klaus, der durchaus als Ebenbürtiger in einer Reihe steht neben so vielen anderen kulturhistorisch bemerkenswerten Gestalten der mittelalterlichen Mystiker- und Heiligenwelt. Den kühnsten Versuch dieser Art unternahm A. Lütolf², der Bruder Klaus in ganz nahe Beziehung zu einer HAUPTERSCHEINUNG der deutschen Mystik, zum « Gottesfreund im Oberlande », bringen wollte. Durch eine scharfsinnige Untersuchung glaubte Lütolf folgendes feststellen zu können: « Der Gottesfreund hat seit 1375 mit seinen vier Genossen zu ‚Brüdern‘ im Entlebuch gelebt und ist über hundert Jahre alt als Incluse, Klausner im strengen Sinne, frühestens 1420 gestorben, zu einer Zeit also, da der Mann, mit welchem hier zu Lande diese Richtung der Gottesfreunde ihren Höhepunkt und Abschluß erreichte, bereits schon lebte, nämlich Nicolaus von der Flüe. Dieser ist somit für unsere Geschichte nicht eine plötzlich und unvermittelt auftretende Erscheinung, sondern es waltete auch hier eine historische Entwicklung. »³ Lütolfs Darlegung

¹ Dieser Aufsatz war schon gedruckt, als Eduard Herzogs Buch « Bruder Klaus. Studien über seine religiöse und kirchliche Haltung » (Bern, 1917) erschien. Kurz vor einer Reise stehend, konnte ich vorläufig nur flüchtig Einblick darein nehmen. Da Herzog ganz irrig in *allen* Gottesfreunden ohne weiteres Häretiker sieht, ist sein Buch in der Hauptsache verfehlt, und so lag kein Anlaß vor, am folgenden Aufsätze etwas zu ändern.

Da in der Druckerei gewisse Typen augenblicklich nicht verfügbar waren, wurden in den altdeutschen Zitaten die übergeschriebenen Buchstaben z. T. durch einfachere Schreibung ersetzt.

² 1876 im Jahrbuch für Schweizerische Geschichte I, 3–46.

³ A. a. O. S. 46.

war von Anfang an eine vergebliche, weil er, wie alle Welt, die Existenz jenes geheimnisvollen ‚Gottesfreundes im Oberlande‘ als geschichtliche Wirklichkeit annahm und der Überlieferung des 14. Jahrhunderts ohne weiteres vollen Glauben schenkte. Es war der genialen Kritik P. Denifles vorbehalten, später diese Überlieferung als Mythos, ja als reine Erfindung und Fälschung zu entlarven: es hat niemals einen ‚Gottesfreund im Oberland‘ gegeben, gleichgültig, ob nun (nach Denifle) Rulman Merswin oder (nach Rieder) Nikolaus von Löwen der Urheber dieses literarischen Betruges war. Es ist hier nicht der Ort, länger bei diesem merkwürdigen, übrigens noch nicht völlig geklärten Kapitel deutscher Literatur- und Kirchengeschichte zu verweilen. Die umfangreiche Literatur über diese verwickelte Frage und eine gute Darstellung ihrer kritischen Entwicklung ist zu finden in der Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche¹, in dem ausführlichen, hauptsächlich auf Denifle fußenden Artikel von Phil. Strauch, einem der besten Kenner der deutschen Mystik.

Und dennoch ist die zweite Hälfte des zitierten Satzes von Lütolf durchaus richtig: Bruder Klaus ist der Höhepunkt und Abschluß der ganzen weitverzweigten, langlebigen Gottesfreund-Bewegung und steht zu ihr in nachweisbaren Beziehungen. — Die deutsche Mystik hat wohl im 14. Jh. ihre Hochblüte erlebt und überlebt, aber auch im 15. und sogar im 16. Jh. wirkt sie noch als mächtige Kulturströmung nach. Eine so gewaltige Geistesbewegung, von welcher Kirche, Theologie, Philosophie, Poesie, Malerei, Plastik, Volksleben, Politik und selbst Naturwissenschaft so vielfältige und tiefgreifende Einflüsse empfangen, konnte sich nicht binnen zweier oder dreier Generationen gänzlich auswirken. Gerade an den Hauptherden der deutschen Mystik, in Thüringen, am Niederrhein und am Oberrhein, lebt diese Bewegung auch im 15. Jh. kraftvoll und eigenartig fort, zum Teil in alten Bahnen, zum Teil neue Wege suchend. In den niederrheinischen Gebieten erblüht die großartige Genossenschaft der Fraterherren; der Thüringer Luther zeigt in seiner Frühzeit enge Fühlung mit der alten Mystik und leitet sie durch den Druck der « Theologia deutsch » als Unterströmung in den Protestantismus hinüber; und am Oberrhein geht aus der Gottesfreund-Fiktion des Straßburgers Rulman Merswin eine wirkliche Gottesfreund-Bewegung hervor, die vom Elsaß bis in die Ostschweiz reicht.

¹ XVII. Bd. S. 203—227.

Daß die deutsche Mystik, d. h. mystische Denk-, Lehr- und Lebensweise, mystische Literatur und mystische Vereinigungen, auf dem Boden der deutschen Schweiz weit verbreitet und tief eingewurzelt waren, beweisen zahllose Zeugnisse mannigfacher Art. Die oberdeutsche Mystik, die von Straßburg und Basel bis Nürnberg und Wien ihre wechselseitigen Beziehungen eifrig pflegte, wirkte auch südlich des Rheins und Bodensees mit voller Kraft. Waren doch Städte wie *Basel* und *Konstanz* in ganz besonderer Weise Pflegestätten der Mystik: in Basel wirkten im 14. Jh. Tauler, Heinrich von Nördlingen und Otto von Passau, in Konstanz Seuse; und von ihnen können wir Heinrich von Nördlingen und Seuse sehr gut bei ihrem lebhaften persönlichen und brieflichen Verkehr beobachten, den sie mit geistesverwandten Kreisen Oberdeutschlands und zumal auch der Schweiz unterhielten. Heinrichs von Nördlingen Briefwechsel mit der Dominikanerin Margarete Ebner in Medingen (Bayern)¹ sowie Seuses Selbstbiographie und Briefsammlungen² sind unschätzbare Quellen für die Erkenntnis der intim-persönlichen Seite des mystischen Lebens im 14. Jh., zumal in Bezug auf die Zentren Basel und Konstanz. Von den Pastorationen Seuses, die er von Konstanz aus in die Schweiz, ins Elsaß, den Rhein hinab bis Aachen und selbst in die Niederlande unternahm, liegen insbesondere seine Beziehungen zum Dominikanerinnenkloster *Töb* bei Winterthur klar zu Tage. Zwar wirkte Seuse wahrscheinlich auch in den Dominikanerinnen-Konventen zu *Katharinental* bei Diebenhofen, das in den ‚termini‘ des Konstanzer Predigerklosters lag, und zu *Oetenbach* bei Zürich³, zwei bemerkenswerten Stätten der Mystik und der mystischen Literatur im 13. und 14. Jh. Aber während sich in den Nonnenviten von *Katharinental*⁴ und von *Ötenbach*⁵ höchstens Spuren von Seuses Einfluß zeigen, haben sich seine vielfältigen Beziehungen zu *Töb* in drei bedeutenden Literatur-Denkmalern verewigt: in der ‚Vita‘ Seuses, die von der *Töber* Nonne *Elsbeth Stigel* aufgezeichnet und von Seuse selbst überarbeitet wurde; in dem ‚Briefbuch‘, das dieselbe Nonne aus Seuses Korrespondenz zusammenstellte; und in dem *Töber* Schwesternbuch von *Elsbet Stigel*⁶.

¹ Hgg. von *Phil. Strauch*, Margaretha Ebner und Heinrich von Nördlingen. 1882.

² Hgg. von *Karl Bihlmeyer*, Heinrich Seuse, Deutsche Schriften, 1907.

³ Vgl. *Bihlmeyer*, l. c. S. 114* f.

⁴ Hgg. von *Birlinger*, Alemannia, 1887, 150 ff.

⁵ Hgg. von *J. Bächtold*, Zürcher Taschenbuch auf 1889, 213 ff.

⁶ Hgg. von *Ferd. Vetter*, Bd. VI der « Deutschen Texte des Mittelalters » der Berliner Akademie, 1906.

Elsbet Stigel, aus alt-angesehenem Zürcher Geschlecht stammend, die älteste bekannte Schriftstellerin Zürichs († um 1350 oder 1360), war eine kongeniale Schülerin Seuses und gab durch ihre Persönlichkeit und ihr literarisches Schaffen¹ ein ausgezeichnetes Bild von dem reichen mystischen Leben, das in der ersten Hälfte des 14. Jh. in der Schweiz und besonders in Töb blühte. Seuse war übrigens nicht der erste, der den mystischen Geist nach Töb verpflanzte: er fand ihn hier schon entwickelt vor. Greiths Meinung², daß Seuse die mystische Schule zu Töb « geschaffen » habe, wurde von Bihlmeyer³ abgelehnt, da viele der in den Töber Viten behandelten mystischen Nonnen vor Seuses Ankunft lebten. Ohne jeden Zweifel hatte schon Meister Eckeharts Einfluß stark gewirkt, der 1324 in Katharinental und in Ötenbach sich vorübergehend aufhielt und mystische Belehrung erteilte.⁴

Diese beiden Fälle, Meister Eckeharts Durchreise in Katharinental und Ötenbach und Seuses dauernde Verbindung mit Töb, sind zwei *typische Beispiele, die uns das Einströmen der deutschen Mystik in die Schweizer Landschaften hell beleuchten*. Was wir hier mit aller Genauigkeit feststellen können, gilt ähnlich auch für andere Schweizer Frauen- und Männerklöster und Laienkreise, wo wir aber die Wechselbeziehungen nicht so schön beobachten können, da uns Quellen fehlen. — Wir besitzen aber ein anderes, durchschlagendes Beweismittel in den außerordentlich zahlreichen *Mystiker-Handschriften*, die uns aus dem 14. und 15. Jh. allenthalben in oder doch aus den Schweizer Klöstern erhalten sind und für die eifrigste Lektüre und Vervielfältigung dieser Literaturgattung zeugen. Es wäre ein sehr schwerer Ausfall für die Literatur- und Kulturgeschichte des Spätmittelalters, wenn wir die *Mystiker-Handschriften nicht* hätten, die in St. Gallen, Einsiedeln, Engelberg, Töb, Ötenbach, Katharinental, Konstanz, Basel etc. verfaßt, abgeschrieben oder aufbewahrt worden sind. Auf Grund dieses reichen Schweizer Handschriften-Materials schrieb ja bekanntlich Greith sein bahnbrechendes Buch « Die deutsche Mystik im Predigerorden » (1861), das wesentlich dazu beitrug, der so lange und so ungerecht vernachlässigten Mystik zur gebührenden Anerkennung zu verhelfen. — Eines der genialsten, wunderbarsten Bücher deutscher

¹ Vgl. *Bihlmeyer*, 124* ff.

² Kath. Schweizerblätter für Wissenschaft und Kunst, 1860, 74: H. Suso und seine Schule unter den Ordensschwwestern von Töb.

³ A. a. O. S. 115*.

⁴ Vgl. *Preger*, Geschichte der Deutschen Mystik im Mittelalter II, 261 f.; *Strauch*, Meister Eckhart-Probleme, S. 33, Anm. 26 und die dort genannte Literatur.

Frauenmystik, das « Fließende Licht der Gottheit » von Mechtild von Magdeburg, ist uns nur auf Schweizer Boden erhalten : in hochdeutscher Bearbeitung (durch Heinrich von Nördlingen) in der Einsiedler Stiftsbibliothek, ursprünglich ein Geschenk des Baseler Geistlichen und Mystikers Heinrich von Rumerschein an die Waldschwwestern der Vordern Au bei Einsiedeln, und in lateinischer Übersetzung in zwei Handschriften der Baseler Karthause, jetzt in der Baseler Universitätsbibliothek. — Das große Dreigestirn altdeutscher Mystik, Eckehart, Tauler, Seuse, war natürlich auch in der Schweiz viel gelesen. Eine Hauptgruppe der Eckehart-Handschriften ist die oberdeutsche, mit Handschriften aus Straßburg, Basel und Nordschweiz. Eckehart-Texte sind so z. B. in einer Basler Handschrift des 14. Jh. (« Buch der Tröstung »), in einer St. Galler Handschrift des 15. Jh. und in der eben genannten Einsiedler Mechtild-Handschrift erhalten. Eine sehr wichtige Tauler-Handschrift ist die Engelberger von 1359, die Vetter seiner Ausgabe ¹ zu Grunde legte. Am gelesensten scheint aber Seuse gewesen zu sein. Die Bibliographie der Seuse-Handschriften bei Bihlmeyer ² nennt bemerkenswert viele Nummern aus der Schweiz. Handschriften des sog. ‚Exemplar‘, das Seuses ‚Vita‘, das ‚Büchlein der ewigen Weisheit‘, das ‚Büchlein der Wahrheit‘ und das ‚Kleine Briefbüchlein‘ enthält, befinden, bzw. befanden sich in Einsiedeln (2. Hälfte des 15. Jh. ; aus dem Dominikanerinnen-Kloster St. Peter zu Konstanz), in Ötenbach (1. Hälfte des 15. Jh. ; jetzt in Stuttgart) und im Dominikanerinnen-Kloster Zofingen oder St. Katharina zu Konstanz (Ende des 15. Jh. ; jetzt in Überlingen). Zwei Handschriften des ‚Büchleins der ewigen Weisheit‘ (14. Jh.) besitzt Engelberg, wovon die eine, die älteste aller erhaltenen Seuse-Handschriften, ursprünglich aus Töß stammt und nach Denifles Ansicht von Elsbet Stigel geschrieben ist. Zwei andere Handschriften desselben Werkes (14. Jh.), ursprünglich den Konventen Ötenbach und Rheinau eigen, liegen jetzt in Zürich. Wieder zwei andere Handschriften desselben Buches befinden sich im erzbischöflichen Archiv zu Freiburg i. Br., beide aus dem 15. Jh. und aus St. Katharina zu Konstanz. Eine siebente Handschrift des ‚Büchleins der ewigen Weisheit‘ (14. Jh.) stammt aus dem Frauenkloster Hermetschwil bei Muri, jetzt in Aarau. Endlich befinden sich Papierhandschriften desselben Werkes aus dem 15. Jh. sowie Bruchstücke davon in Engelberg, Muri-Gries, Einsiedeln, Frauenfeld, Bern,

¹ Die Predigten Taulers in « Deutsche Texte des Mittelalters », Bd. XI, 1910.

² A. a. O. S. 3* ff.

Zürich, St. Gallen, Konstanz. Handschriften des ‚Großen Briefbuchs‘ gibt es in St. Gallen und Zürich, außerdem noch mancherlei Stücke und Bruchstücke aus Seuses Werken an verschiedenen Orten. Das umfangreiche mystische Gedicht «Christus und die minnende Seele» ist enthalten in der aus St. Katharina zu Konstanz stammenden Überlinger Exemplar-Handschrift und in der Einsiedler Exemplar-Handschrift. Ottos von Passau ‚Buch von den vierundzwanzig Alten‘ ist in einer Engelberger Handschrift des 15. Jh. erhalten. Hieher gehören endlich natürlich auch jene mystischen Werke, die selbst auf Schweizer Boden und von Schweizern verfaßt wurden, wie vor allem die Töber, Ötenbacher und Katharinentaler Schwesternbücher. Die genannte Exemplar-Handschrift aus St. Katharina zu Konstanz enthält auch die Viten von Töb und Katharinental; eine St. Galler Handschrift des 15. Jh. enthält ebenfalls diese beiden Werke.

Diese beiläufige Übersicht über einige der bedeutendsten mystischen Schriftsteller zeigt zur Genüge, wie *allgemein verbreitet im 14. und 15. Jh. die mystische Literatur in den Schweizer Klöstern* war. Die Zahl der Schriften von geringerer und geringster Bedeutung, die wir da noch finden, ist fast Legion; mehrere von den genannten Handschriften sind Sammelbände, die ganze Bündel kleiner mystischer Texte in Vers und Prosa enthalten.

Wie sehr im 15. Jh. die Mystik in der Schweiz, und zwar gerade im Dominikanerorden, dem Begründer und Führer der deutschen Mystik, gepflegt wurde, sehen wir an P. Johannes Meier O. P., einem Zeitgenossen und Landsmann Bruder Klausens. Meier war 1422 in Zürich geboren und trat hier 1431 mit neuneinhalb Jahren in den Predigerorden. Seit 1442 war er im Dominikanerkloster zu Basel, dann Beichtvater auf der St. Michaels-Insel zu Bern, 1458–64 im St. Brigittenkloster zu Schönensteinbach, um 1465 Klausner zu Gebweiler und Reformator der Dominikanerinnen zu Gebweiler, Adelshausen und Freiburg, 1470 dasselbe in Chur und Frankfurt a. M., 1478 in schwäbischen Frauenklöstern. Er starb 1485. Meier verfaßte eine Reihe von Schriften zur Hebung des geistlichen Lebens in den Klöstern seines Ordens und bearbeitete auch ältere mystische Schriften zu diesem Zwecke. So gab er 1454 die Schwesternbücher von Töb, Ötenbach und Katharinental neu heraus und verfaßte eine Lebensbeschreibung der Elsbet Stigel.¹ Eine ähnliche Erscheinung wie Meier

¹ Vgl. *Preger*, Geschichte der Deutschen Mystik II, 251 ff.; *Vetter*, Das Leben der Schwestern zu Töb S. XIII; *Bächtold*, Anm. S. 51.

war der Ordensreformer und mystische Schriftsteller Johannes Nider O. P., ein Schwabe († 1438), der in den Dominikanerklöstern zu Konstanz und Basel wirkte.¹

Das Interesse für mystische Literatur steigerte sich begreiflicherweise besonders in den großen Städten mit mehreren Klöstern, wie Basel und Konstanz. In Konstanz gab es allein drei Klöster nach der Regel des hl. Dominikus: das Inselkloster, dem Seuse angehörte, und zwei Frauenklöster, St. Katharina (oder Zofingen) und St. Peter. Aber auch in einem so abgelegenen Hochtale wie Engelberg mit seinem Benediktiner- und Benediktinerinnenkloster fand die Mystik eifrige Pflege in wechselseitigem Gedanken- und Bücheraustausch. Die Nonnenmystik zu Engelberg und Töb und ihre Beziehungen erwähnt kurz Durrer in seiner Untersuchung «Die Maler- und Schreiberschule in Engelberg».²

Es ist ganz selbstverständlich, daß wie überall, so auch in der Schweiz diese Klostermystik in den Weltklerus und in die Laienkreise Eingang fand, zumal in größeren Städten. Wie da die Verhältnisse in Basel lagen, wissen wir aus den Briefen Heinrichs von Nördlingen. Zumal die gegenseitige *Bücherleihe und Bücherschenkung* war sehr im Schwange. So wurde das «Fließende Licht» Mechtilds von Basel aus durch Heinrich von Nördlingen nach Engeltal bei Nürnberg an Christine Ebner und von Heinrich von Rumerschein an die Waldschwester bei Einsiedeln geschickt. Ein Bruder Nikolaus von Uri besaß das «Neunfelsenbuch» Rulman Merswins und lieh es dem in Luzern wohnenden Werner Rat von Zürich.³ Die oberwähnte Engelberger Handschrift des «Büchleins der ewigen Weisheit» kam aus Töb, wo sie geschrieben wurde, in den Besitz des Luzerner Stadtschreibers Johannes Friker, der sie 1378 an das Engelberger Frauenkloster schenkte.⁴ Derselbe Friker schrieb 1380 eigenhändig einen ‚tractatus germanicus argumenti mystici‘ ab und schenkte ihn Engelberg.⁵ Ein 1381 geschriebenes Exemplar des ‚Buoch der tugenden‘ wurde 1383 von dem Luzerner Bürger Heinrich von Gerlingen den Engelberger Klosterfrauen geschenkt.⁶ Demselben Beispiele folgte der Stadtschreiber

¹ Vgl. Kirchenlexikon IX. 342 ff.

² Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde, 1901, S. 173.

³ Lütolf, l. c. S. 44.

⁴ Bihlmeyer, a. a. O. S. 12*.

⁵ Bened. Gottwald, Catalogus cod. man. Engelberg. S. 133 f.

⁶ Gottwald, S. 185.

Nikolaus Schulmeister zu Luzern, der 1403 einen 1396 geschriebenen Band mystischer Betrachtungen über das Leiden Christi und das Meßopfer ebendahin vergab.¹ Die oberwähnte St. Galler Eckehart-Handschrift wurde von Verena Gelterin († 1450) den Franziskanerinnen zu Wonnenstein bei Teufen geschenkt. Die oberwähnte Einsiedler Exemplar-Handschrift ist von der Konstanzer Patrizierin Margareta Ehinger gegen Ende des 15. Jh. bestellt worden und kam durch irgend eine Schenkung an die Dominikanerinnen von St. Peter in Konstanz.²

Eine eingehende Untersuchung der Handschriften-Kataloge von St. Gallen, Einsiedeln, Engelberg, Frauenfeld etc. würde sicherlich noch viele ähnliche Schenkungen und Leihungen zwischen Ordenspersonen, Weltpriestern und Laien zu Tage bringen; aber das Angeführte genügt schon für unsere Zwecke. Wie erstaunlich dieser wechselseitige Verkehr der mystischen Kreise untereinander war, ersieht man aus dem Briefwechsel zwischen Heinrich von Nördlingen und Margareta Ebner und aus den (noch ungedruckten) geistlichen Memoiren der Christine Ebner.

Außer Basel und Konstanz, deren wichtige Vermittlerrolle sich aus dem Gesagten ergibt, war auch *Straßburg* eine der Hauptquellen, aus denen die rheinische Mystik ins Oberland strömte. Der bisher vom 12. bis 14. Jh. ganz allgemein, ganz ideal-abstrakt gebrauchte Ausdruck ‚Gottesfreund‘³, der in Straßburg durch Rulman Merswins Fiktion begrifflich und geographisch eine eigenartig konkrete Bedeutung erhalten hatte, fand in dieser Straßburger Neuprägung bei den mystischen Kreisen der Schweiz Anklang. Der geheimnisvolle, große ‚Gottesfreund‘, der wie ein unsichtbarer Papst die Kirche regierte, sollte ja nach Merswins Fiktion und nach der darauf ruhenden allgemeinen Ansicht im ‚Oberland‘ wohnen. Der Straßburger Johanniter Nikolaus von Löwen reiste 1389 zum Engelberger Prior Johannes von Bolsenheim, um bei ihm den Aufenthalt des großen Unbekannten zu erkunden, und der Straßburger Johanniter-Komtur Heinrich von Wolfach suchte ihn 1390 in Freiburg (im Üchtland oder, wahrscheinlicher, im Breisgau). Seit dem Ende des 14. Jh. bis ins Ende des 19. Jh., bis zu Denifles kritischer Aufklärung, herrschte überall die feste Tradition, der ‚Gottesfreund‘ habe im Schweizer Oberland gelebt. Noch in

¹ *Lütolf*, S. 44, f.; *Gottwald*, S. 240.

² *Rom. Banz*, Christus und die minnende Seele, S. 6 ff.

³ Vgl. die ausgezeichnete Untersuchung darüber von *Strauch*, Realenzyklopädie XVII, 204 f.

neuerer Zeit suchte man den Gottesfreund im Wallfahrtsort Hergiswald am Pilatus, auf der Brüderalp im Entlebuch, zu Ganterwil im Toggenburg nachzuweisen.

Der Engelberger Prior Johannes von Bolsenheim war von Hause aus Elsässer und ein Neffe jenes Dominikaner-Provinzials Bartholomäus von Bolsenheim, der ein Freund und Berater Seuses war, — wieder eine bemerkenswerte persönliche Beziehung. Kloster Engelberg nun, das wir schon als Besitzer wertvoller Mystiker-Handschriften kennen und dessen Prior in solchen Beziehungen zum Elsaß und zu Seuse stand, war in der zweiten Hälfte des 14. und im Anfang des 15. Jh. der Mittelpunkt einer ausgebreiteten Gebetsverbrüderung, die auch mehr als fünfzig Elsässer zu Mitgliedern hatte, ja darunter sogar mehrere Pfleger des Hauses zum Grünen Wört in Straßburg, der Stiftung Rulman Merswins, des Ausgangspunktes der ganzen Gottesfreund-Mythe. Und hier ist nun der *Punkt, wo die Mystik der Gottesfreund-Bewegung wenigstens örtlich ganz nahe an die Familie Bruder Klausens herankommt*. In Wolfenschießen, der Heimat von Klausens Mutter, hatte sich schon vor ihrer Verhelichung ein Thuner Bürger Matthias *Hattinger* als Einsiedler niedergelassen und stand bei der umwohnenden Bevölkerung sehr in Ansehen. Dieser Hattinger aber war Mitglied der Engelberger Gebetsverbrüderung, die in so naher Beziehung zur Heimat der Gottesfreund-Bewegung stand. Diese wenigen Worte mögen vorläufig genügen. Dr. Durrer wird im zweiten Halbbande seines Bruder Klaus-Werkes diese wichtigen Beziehungen an der Hand der Quellen ausführlich darlegen. — Es liegt nun sehr nahe, anzunehmen, daß dem jungen Klaus durch seine Mutter oder die mütterliche Verwandtschaft schon früh Kunde wurde von dem Einsiedler Hattinger, dessen Beispiel er einstens nachahmen sollte. Ferner fällt in diesem Zusammenhange vielleicht Licht auf die Tatsache, daß der *Innerschweizer* Klaus gerade gegen Basel, dem *Elsaß* zu wanderte, um hier in der Einöde als Einsiedler zu leben: schwebte ihm irgendwie der Gedanke vor, es sei hier im Elsaß der Ursprung jener Bewegung, die ihn selbst so mächtig erfaßt hatte? Und ist es endlich bloßer Zufall, daß unter den ersten Besuchern des Eremiten im Ranft gerade zwei Straßburger sich befanden, der Prediger Geiler von Kaisersberg (1472) und der Chorherr Petrus Schott?

So viel von der allgemeinen Umwelt, aus der die Persönlichkeit Bruder Klausens herauswuchs: sie zeigt uns, daß *die deutsche Schweiz im ganzen 14. und 15. Jh. völlig durchtränkt war von mystisch-asketischen*

Strömungen, daß also für einen visionären Asketen die denkbar günstigsten Entwicklungsbedingungen vorhanden waren. Verlassen wir nun diese Umwelt und fassen wir Bruder Klaus selbst persönlich ins Auge. *Wie, wann und durch wen kam er zur Mystik?* — Der Historiker kann zwar die tiefsten Seelenregungen eines Menschen, das übernatürliche Gnadenleben eines Heiligen nicht ergründen, wohl aber kann und muß er nach den äußeren Verhältnissen forschen, die jene inneren Vorgänge begleiten oder verursachen.

Bruder Klaus war zeitlebens des Lesens und Schreibens unkundig. Er konnte also nicht unmittelbar durch eigene Lesung aus der reichen Fülle mystischer Lehr-, Predigt-, Gebets-, Betrachtungs-, Erbauungs- und Visionsliteratur schöpfen, die damals in seinem Lande, und gerade auch in seiner engeren Heimat allgemein verbreitet und beliebt war. *Es müssen ihm also die äußeren Anregungen durch persönliche Mitteilung anderer zugekommen sein.* Wir stehen hier vor der Tatsache, daß ein gänzlich ungelehrter, bäuerlicher Laie von der Mystik seiner Umwelt erfaßt wird. Aber das ist durchaus keine unerhörte, vereinzelte Erscheinung. Die deutsche Mystik drang, eben weil sie in so außerordentlichem Umfange deutsch geschrieben und gesprochen wurde, tief in die Laienkreise nicht nur des Adels und des Bürgerstandes, sondern auch des schlichtesten Landvolkes. Die niederdeutsche adelige Mechtild von Magdeburg ist ein schönes Beispiel, wie ein zwar adeliges, aber ungelehrtes Fräulein sich eine nicht unbeträchtliche theologisch-mystische Bildung erwerben konnte, nicht im Kloster, sondern als einfache Begine. Die Ungelehrten und Laien spielen überhaupt eine ziemlich bedeutende Rolle in der deutschen Mystik, die durchaus nicht ausschließlich von Priestern, Mönchen und Nonnen gepflegt wurde. Bei Bruder Klaus aber liegt noch die Schwierigkeit vor, daß er nicht lesen konnte. Wer hat ihm nun die mystische Geistesrichtung im allgemeinen und einzelne mystische Übungen und Vorstellungen im besonderen nahe gebracht? Seine Andacht zum Altarssakrament, zum Leiden Christi und zur Dreifaltigkeit, die uns noch beschäftigen werden, sind ja charakteristisch für das Denken und Beten der Mystiker. — Wir sind da für die Frühzeit des Bruder Klaus auf Vermutungen und Wahrscheinlichkeiten angewiesen. Die Beziehungen zu Hattinger wurden schon berührt. Außerdem müssen auch, bei einem streng kirchlich erzogenen Jüngling wie Klaus ganz selbstverständlich, *Predigt, Ohrenbeichte und religiöse Privatgespräche* mit frommen Geistlichen, Ordenspersonen oder Laien in Rechnung gezogen werden, und zwar

schon seit seiner Jugend. Aus diesen drei Quellen konnte dem Knaben und Jüngling eine beträchtliche Menge nicht nur allgemein kirchlicher Lehren, sondern auch speziell mystischer Gedanken und Gefühls-elemente vermittelt werden. Wir *müssen* dies annehmen, wie das Folgende mit Sicherheit zeigt. Was wir nämlich für die Frühzeit Klausens nicht beweisen, aber mit Selbstverständlichkeit annehmen können, das können wir für die spätere Zeit wiederholt mit aller Klarheit feststellen: geistliche Gespräche mit Theologen, Priestern und Mönchen. Unter den mehrfachen Fällen dieser Art ist besonders der Besuch hochwichtig, den Bruder Klaus am 8./9. Juni 1469 von einem ungenannten Dominikaner erhielt. Der Bericht dieses Besuchers¹ enthält nämlich ein höchst *wertvolles Geständnis des Asketen über seine innere Entwicklung, d. h. über sein mystisches Leben und Werden*. Bruder Klaus erzählte seinem Besucher, wie er einst ‚*uni devoto sacerdoti de Luceria*‘ seine große innere Bedrängnis offenbarte und von ihm Unterricht erhielt in gewissen geistlichen Übungen, nämlich in der Betrachtung des Leidens Jesu und der Beobachtung der kanonischen Tagzeiten: *cumque inter cetera de diversis fabularem, aperui ei anxietatem et gravitatem meam. Tunc ille diversa salubria consilia ac remedia protulit, quibus sperabat meam tentationem revelare, ad que respondi, talia et similia probasse et ullam consolationem invenisse, nec in minimo mihi profuisse. Tunc demum ille subintulit adhuc unum remedium optimum et valde saluberrimum, restat videlicet devota meditatio passionis Jhesu Christi. Ad que ego totaliter exhilaratus respondi, me esse inscium et nescire modum et formam meditandi passionem Jhesu Christi. Tunc ille me docuit puncta passionis, distinguens per septem horas canonicas. Tandem redii ad me ipsum et dictum exercitium assumpsit quotidie complere.*

Dieser eigene Bericht Bruder Klausens beleuchtet in kennzeichnender Weise die *Stufenfolge seiner mystischen Entwicklung*. Er kannte schon jene *diversa salubria consilia ac remedia*, die ihm der Luzerner Priester als geistliche Trostmittel empfahl: «er habe dies und Ähnliches schon versucht, aber keinen Trost dabei gefunden.» *Ein* wichtiges Stück dieser längst geübten Andachtsformen wird vorher ausdrücklich genannt: Klaus besaß ‚*magnam reverentiam et devotionem venerabilis sacramenti corporis et sanguinis Jhesu Christi*‘, — und dies ist ein Eckpfeiler aller mystischen Praxis von Anfang an.

¹ *Durrer*, Bruder Klaus I, S. 38, Nr. IX.

Welche hochbedeutende Rolle spielen z. B. in den grandiosen Visionen der beiden Helftaerinnen St. Gertrud und St. Mechtild von Hackeborn die sakramentalen Substanzen Brot und Wein! Das Altarsakrament ist die liturgische Hauptquelle der ganzen katholischen Mystik, zumal auch in der deutschen Mystik. Wann und durch wen Bruder Klaus mit dieser mystischen Andacht bekannt wurde, wissen wir nicht. — Eine weitere Stufe ist die *Periode innerer Trockenheit* und *Trostlosigkeit*, in die Klaus dann eintrat: *anxietas et gravitas ... gravis temptatio*. Auch diese Erscheinung ist typisch für alle mystischen Lebensläufe, sie ist eine Vorstufe, ein Übergang zu höheren Stufen, wie uns von zahlreichen Geisteslehrern verschiedener Zeiten ausgeführt wird. Auch Eckehart, Tauler und Seuse sprechen immer wieder von diesen inneren Kämpfen als der Vorstufe zu höherem Gnadenleben. So predigt der Tauler: « *So stat der arme mensche recht als ob er hange enzwischent zwein wenden, und in dunket, er enhave weder hie noch do, und ist alsus in nöten recht als ob er under einer keltern lige, und wirt gedrukt.* »¹ « *Er wirt gefürt einen gar wilden weg, der gar vinster und ellent ist. Und in dem wege benimet im Got alles das er im ie gegab. Und al do wirt der mensche als gar ze mole zû im selber gelossen das er von Gotte al zemole nüt enweis, und kumet in alsolich getrenge das er nüt enweis ob im ie recht wart und ob er einen Got habe oder nüt habe und ob er es si oder nüt si, und wirt im do so wunderlichen we und we das im alle dise wite welt ze enge wirt. Er enbevindet noch enweis sines Gottes ze mole nüt, und aller ander dinge der enmag er nüt, und ist im als er enzwischent zwei wenden hange und als hinder im ste ein swert und vor im si ein scharpfes sper. Was wil er denne tûn? Er enmag weder hinder sich noch für sich.* »² « *Si werdent gezogen in einen engen weg, der zemole vinster und trostlos ist, in dem stont si in einem unlide-lichen trucke, das si nüt us enmügen; so wa si sich hin kerent, so vindent si ein grundelos ellende, das wüst und trostlos ist und vinster.* »³ Ähnlich schildert Seuse sein eigenes Erleben: « *Daz ander inrlich liden war ungeordnetü trurkeit. Im waz emzklich als swer in sinem gemüte, als ob ein berg uf sinem herzen leg; ... disü not werete im wol 8 jar.* »⁴ Diese Stellen genügen wohl zur Beleuchtung des Zustandes, den Bruder Klaus unter seiner *anxietas et gravitas* versteht. In der späteren Mystik

¹ Vetter, S. 152, 22 ff.

² Vetter, S. 161, 13 ff.

³ Vetter, S. 168, 31 ff.

⁴ Bihlmeyer, S. 62, 1 ff.

ist er unter anderem besonders aus dem Leben der Heiligen Ignatius und Theresia bekannt.

Wie lange diese Zeit innerer Trostlosigkeit bei Bruder Klaus dauerte, wissen wir nicht. Wohl aber läßt sich aus dem Berichte die Zeit bestimmen, da ihm der ‚fromme Luzerner Priester‘ Trost und Belehrung gab. Bruder Klaus erzählt nämlich, daß ihm in seiner Trostlosigkeit auch Weib und Kinder keine Freude mehr waren: also ist das Ereignis mindestens mehrere Jahre nach seiner Verheiratung anzusetzen, d. h. etwa Mitte der Fünfzigerjahre des 14. Jh. oder später. — Die neue Andachtsübung, die jene Periode innerer Kämpfe abschloß und die allmähliche Loslösung von der Welt einleitete, war die Passionsbetrachtung im Anschluß an die kanonischen Tagzeiten: puncta passionis, per septem horas canonicas. *Die Passion ist nun von jeher ein Hauptgegenstand der mystischen Betrachtung gewesen.* Es sei da nur auf Seuses ‚Büchlein der ewigen Weisheit‘ hingewiesen, wo der ‚Diener‘ und die ‚Ewige Weisheit‘ in Wechselreden vor allem die Leiden und Gnaden des Kreuzestodes besprechen. Unter anderem sagt die ‚Ewige Weisheit‘: *« Es mag nieman komen ze götlicher hocheit noch ze ungewonlicher süzikeit, er werde denn vor gezogen dur daz bilde miner menschlichen bitterkeit. . . . Min menscheit ist der weg, den man gat, min liden ist daz tor, durch daz man gan müz. »*¹ Und in seiner Vita erzählt Seuse, wie einmal *« in ime gesprochen ward also: ‚weist du nit, daz ich daz tor bin, dur daz alle die waren gotesfründ müssent in dringen, die zü rechter selikeit son komen? Du müst den durpruch nemen dur min gelitnen menscheit, solt du warlich komen zü miner blossen gotheit.‘ »*² An diesen und anderen Stellen folgt Seuse und wie er die ganze deutsche Mystik nur jenem augustinischen ‚per Christum hominem ad Christum Deum‘, das Bihlmeyer³ das ‚Losungswort der ganzen mittelalterlichen Mystik‘ nennt und das natürlich ebenso für die neuere Mystik gilt, von den Exercitia spiritualia des hl. Ignatius bis zu den grandiosen Passionsbetrachtungen der Anna K. Emmerich. — Der Bericht des Dominikaners über seinen Besuch bei Bruder Klaus bricht leider unvollendet ab. Aber was wir erhalten haben, wirft schönes Licht auf einige Hauptstücke im mystischen Entwicklungsgange des Asketen vom Ranft. Wir sehen da ganz unmittelbar, ja wir hören es aus des Seligen Munde, *wie, wann und durch*

¹ Bihlmeyer, S. 205, 1 ff.

² Bihlmeyer, S. 34, 9 ff.

³ A. a. O., S. 78*.

wen ihm, dem ungelehrten Bauern, typisch mystische Gebets- und Betrachtungsweise vermittelt wurde. Die Person des ‚frommen Luzerner Priesters‘ ist zweifelsfrei: es ist niemand anderer als Bruder Klausens langjähriger Beichtvater und Freund Pfarrer Heimann Amgrund, seit 1465 Kirchherr zu Kriens, später Pfarrer von Stans, dessen Zeugnis im Kirchenbuch Sachseln genau zu dieser Nachricht stimmt.¹ Pfarrer Amgrund muß also ein mystisch veranlagter und unterrichteter Mann gewesen sein. Daß er ein sehr bedeutender Kopf war, ergibt sich aus der hochwichtigen Rolle, die er bei der großen Stanser Versöhnung spielte. Daß er literarische Interessen hatte, ergibt sich daraus, daß er eine eigene Büchersammlung besaß, damals bekanntlich noch keine alltägliche Erscheinung. Diese Büchersammlung kann nicht unbedeutend gewesen sein, da sie nach Amgrunds Tode von dessen Bruder Gilg dem Stifte Engelberg ausgeliefert werden mußte, weil dieses das jus spoliæ hatte.² Leider findet sich in Gottwalds Katalog der Engelberger Handschriften kein Hinweis, daß irgendwelche Werke aus dem Besitze Heimann Amgrunds stammen. Das Verzeichnis der ehemaligen Besitzer (S. 326) nennt nur eine Margaretha am Grund, Nonne zu Engelberg, die 1483 einen Sermo de nativitate Domini geschenkt erhielt.³ Da aber ziemlich viele Ascetica und Mystica in der Engelberger Bibliothek sind, so ist anzunehmen, daß sich darunter auch ein oder das andere Buch aus Amgrunds Besitz befindet. — Leider wissen wir sonst nichts von Pfarrer Amgrund. « Abgesehen von seinem Verhältnisse zu Bruder Klaus mangelt uns beinahe jede Nachricht über sein Leben und weiteres Wirken. »⁴ Folgendes aber ist sicher: Der ‚fromme Priester‘ Amgrund stammt aus der Stadt Luzern, wo im 14. und 15. Jh. die mystische Literatur sehr beliebt war. Noch um 1462 schrieb ein Jakob Amgrund, ‚tunc temporis scolasticus in Luceria‘, Seuses ‚Büchlein der ewigen Weisheit‘ ab, wie Lütolf (S. 44), leider ohne Quellenangabe, bemerkt. Aus dieser Umwelt stammt Pfarrer Amgrund, dessen Neigung zur Mystik dadurch verständlich und selbstverständlich wird: er wird wohl ein Mann gewesen sein wie der gleichzeitige P. Joh. Meier. *Der theologisch gebildete Mystiker Amgrund vermittelte seinem Freunde, dem Bauern Klaus von der Flüe, die Ideenwelt der deutschen Mystik.* (Schluss folgt.)

¹ Durrer, S. 38, Note 2.

² Vgl. Businger, Unterwaldner Geschichte I, 411; zitiert bei Ming III, 365.

³ Gottwald, S. 207. Codex 302, fasc. d.

⁴ Ming, III, 235.